

# Der Gesellschafter.

Nr. 95.

Dienstag den 25. November

1856.

## Württembergische Chronik.

Ludwigsburg, 21. Nov. Die ganze Woche hindurch ist unsere Stadt der Schauplatz eines eigenthümlichen Geschäftes; wir wissen nicht, sollen wir es als eine besondere Aufmerksamkeit oder einen neuen Industriezweig, oder gar als eine Art Propaganda bezeichnen. Ein ziemlich bejahrter Mann läßt sich bei allen protestantischen Familien der Stadt durch einen Lohndiener herumsühren und führt sich bei allen durch eine ziemlich gleichlaufende Anekdote ein, des Inhaltes, er sei ein Abgeordneter der großen Wissenschaftsgesellschaft in Basel und bringe im Auftrage dieser Gesellschaft dem Herrn N. N., bei dem er gerade den Besuch macht, die wohlgetroffenen Bilder der fünf Reformatoren zum Geschenke. Da er stets wiederholt, die Bilder kosten nichts, so wäre Mancher geneigt, das freundliche Geschenk anzunehmen. Allein nun verlangt der freundliche Colporteur eine „Kleinigkeit“ für seine Unkosten und die Mauth, und wenn man ihn fragt, was Andere gegeben haben, so antwortet er: 2, 3, 4 Gulden, die Geringsten geben 48 kr. oder einen Gulden. Auf diese Weise machen sich die mittelmäßigen Bilder leicht bezahlt. (S. T.)

Esslingen, 20. Nov. Am Montag Abend schon wurde der hiesige Uhrmacher, ein anscheinend solider Mann, der ein gutes Geschäft, sich erst vor ca. 24 Jahren mit einer sehr achtungswerthen Frau verheirathet hatte, von einem badiſchen Civilkondukteur hier eingeliefert und sitzt nun mit seinem Bruder, der ihm seinen Paß gab, unter einem Dach. — Daß dieser Fall hier ungeheures Aufsehen macht, läßt sich denken. — Ebenso großes Aufsehen macht der dieser Tage entdeckte Diebstahl bei einem Arbeiter der Dessner'schen Blechfabrik, aus dem Donaukreis gebürtig, der in Verbindung mit seiner Frau seit längerer Zeit so viele Rohmaterialien, fertige Blech- und sonstige Waaren gestohlen hatte, daß man mit den gestern unter großem Zusammenlauf in das Oberamtsgerichtsgebäude abgelieferten Waaren, den größten Wagen hätte beladen können. Kommen diese gewerbmäßigen Diebe vor das Schwurgericht, so wird man eine ganze Ausstellung von Galanterie- und andern Waaren zu Gesicht bekommen. Ueberhaupt scheinen viele Leute wieder zu dem Eigenthum Anderer sich besonders hingezogen zu fühlen, denn Diebstähle verschiedener Art nehmen wieder überhand. (S. T.)

## Tages-Neuigkeiten.

In Minklingen (Amts Bretten) lebt ein Veteran, der in der Schlacht bei Lützen (12. Mai 1813) eine Schußwunde am linken Fuß erhielt und 1815 beabschiedet wurde. Seit der Zeit wollte die Wunde nicht heilen, bis jetzt vor drei Wochen die Kugel, die ohne Wissen des Arztes und des Bleistriten im Fuße steckte, hervorkam

und also nach 43 1/2 Jahren herausgeschnitten wurde.

Paris, 16. Nov. Sehr große Heiterkeit erregt hier die Plünderung des Eisenbahn-Zuges zwischen Rom und Frascati. Die Umstände, unter welchen dieses in seiner Art einzige Kunststück vor sich gegangen ist, haben allerdings Komisches. Die Banditen haben die Nachtsignale nachgeahmt und dadurch den Zug zum Stehen gebracht und die Reisenden gemüthlich ausgefäcelt. Das ist gewiß ein merkwürdiger Einfall, der classischen Erde würdig, auf der er entstanden ist. Mit der Civilisation muß auch das Banditenthum fortschreiten. (Köln. Z.)

Vor einigen Tagen fand in der St. Elisabethen-Kirche rue du Temple in Paris eine vornehme Trauung statt. Als beim Herausgehen aus der Sakristei die Eingeladenen, der Sitte gemäß, dem Weihwasserpendel ein Almosen geben wollten, gewahrten mehrere, daß sie kein Portemonnaie mehr in der Tasche hatten. Kein Mensch dachte an einen Diebstahl, weit eher vermutete man, daß sich einer der Gäste einen freilich sehr unpassenden Scherz erlaubt hatte. Als aber die ganze Hochzeitgesellschaft aus der Kirche ging, naheten sich zwei Polizeiagenten einer jungen Dame, welche zu den Eingeladenen zu gehören schien, und luden sie höflich ein, ihnen zum Polizeikommissar zu folgen, gerade in dem Augenblicke, als einer der Verwandten der Neuvermählten ihr, da er sie gleichfalls für eingeladen hielt, die Hand zum Einsteigen reichen wollte. Diese höchstens 23 Jahre alte, elegant gekleidete Dame, hatte sich gleich beim Beginn der Ceremonie unter die zahlreichen Gäste gemischt, war nach der Messe mit in die Sacristei gegangen und hatte das dort herrschende Gedränge benützt, um mehrere ansehnlich ausgestattete Portemonnaies zu entwenden. Die Polizeiagenten hatten in der Dame gleich anfangs eine durchtriebene Diebin erkannt, und ihre Tathen-Exploitation war ihrer rege gemachten Aufmerksamkeit nicht entgangen. Da sie jedoch in der Kirche keine Störung verursachen wollten, warteten sie, um sie beim Herausgehen zu verhaften. Beim Verhör bekannte sie sofort, durch ein unüberstehliches „Gelüste“ zu dem Diebstahl getrieben worden zu sein. Der Polizeikommissar glaubte die Würdigung dieses Vertheidigungs- und Entschuldigungsmittels den Gerichten überlassen zu sollen, welchen er die übel beleumundete Dame übergab.

Die vor fünf Jahren bei dem Dorfe Alexandropol im Zekaterinoslauer Gubernium begonnenen Nachgrabungen haben gegenwärtig zu einem glänzenden Ergebnis geführt. Der größte der dortigen Kurgans, ein förmlicher Berg von 240 Fuß Höhe, ist abgetragen worden und hat eine Ausbeute von zahlreichen goldenen, silbernen, Bronze- und Thongeräthschaften geliefert, dazu Eisenstan-

gen, Pferdegerippe, Nägel und Goldschmuck. Alles ist wohl erhalten, und obschon sich die Spuren eines vermuthlich von räuberischer Hand in vergangenen Zeiten gemachten Einbruchs zeigen, ist die Menge der entdeckten Gegenstände doch eine sehr bedeutende. Vergleicht man mit diesem Funde die Stelle des Herodot über die ichtischen Königsgräber, so gewinnt man die Sicherheit, eine wirkliche Katakombe geöffnet zu haben und zugleich die Hoffnung, einer ganzen Reihe ähnlicher Entdeckungen entgegenzusehen.

### Das Certificaten- oder Promessen-Spiel oder auch ein Handwerks-Vortheil?

Wenn schon das Lotteriespiel im Allgemeinen bedenklich und gefährlich ist, dann steht's um das Certificatenspiel noch viel schlimmer. Die Certificate werden nicht von Regierungen, sondern von Privatpersonen ausgegeben und an Leute zu bringen gesucht, die mit den Spielarten wenig oder nicht bekannt sind, namentlich an Bauern, Müller, Deconomen, Landgeistliche zc. Die Adressen werden den Adressbüchern, Zeitungsannoncen u. dergl. entnommen, sowie durch Geschäftsreisende, Soldaten zc. aufgetrieben, welsch letztere nicht selten für ein paar Groschen ihre ganze Heimathsbekanntheit in die Hände der Verkäufer liefern. Für die nächste am 30. d. stattfindende Serienzuehung der Badischen Eisenbahnlebenslotterie sind vielleicht schon über  $\frac{1}{2}$  Million Certificate à 2 Thlr. ausgegeben. Wenn man nun bedenkt, daß dies jährlich vier Mal geschieht — auch ebenso oft bei der Kurheffischen Serienzuehung — und daß dies alles schon 12 Jahre hindurch geschieht ist, so weiß man wahrhaftig nicht, wörüber man eigentlich staunen soll, ob über die Aussteller der Certificate, über die Abnehmer, oder ob über die Behörden!\*) Zum Erbarmen ist's, wie oberflächlich Viele lesen; denn in den Certificaten steht ganz deutlich: „Inhaber dieses Certificats erhält, falls bei der am . . . stattfindenden Serienzuehung seine Nummer herauskommt, eine Originalobligation,“ d. h. eine beliebige Obligation und weiter nichts. Und doch heißen selbst Schulmeister, Geistliche, ja Kaufleute und Banquiers den Köder an. Was in den Certificaten, den beigefügten Plänen, Erklärungen und Erläuterungen noch mehr steht, ist von keinem Belang; denn mit den Certificaten steht keine Regierung, kein Haus Nothschild, keine Schuldentilgungskasse und natürlich auch kein Gewinn in Beziehung.

Hier den wahren Sachverhalt der Certificate. Zur Erörterung diene das Badische Anlehen von 14 Millionen Gulden. Dasselbe ist eingetheilt in 8000 Serien von zusammen 400,000 Obligationen à 35 fl. Bei der am 30. d. stattfindenden Serienzuehung werden 20 Serien gezogen. Jede Serie bestimmt 50 Loose, welche Ende December ausgespielt werden. Mit diesen Loosen haben die Certificate durchaus nichts zu thun, denn die Certificate sind auf die Seriennummern ausgestellt, nicht auf die Loosenummern. Und dies erklärt hinlänglich die

\*) Im Herzogth. Meiningen ist das Promessenspiel verboten.

Naivetät der Käufer. Oft kommt von einem Certificatenverkäufer keine einzige Serie heraus. Geschicht es aber wirklich einmal, dann erhält der Käufer vielleicht — vielleicht ein, aber beliebiges 35 fl. Loos, das er sich jeden Augenblick kaufen kann, ohne daß er nöthig hätte, allvierteljährlich 8 Thlr. (es werden nämlich in der Regel wenigstens 4 Certificate genommen) zum Fenster hinauszwerfen. Er kann auch im besten Fall nur ein beliebiges Loos erhalten, weil der Verkäufer die in den Serien herausgekommenen Loose gar nicht haben kann; er müßte ja sonst alle 400,000 Loose haben. Auch würde er keins davon verschaffen können; denn wer wollte denn ein solches hergeben? Und wenn er selber eins besäße, so würde er es schön für sich behalten, und Jedem, der es ihm mit vermeintlichem Anspruch abverlangte, den Rücken kehren und sagen: Guten Morgen, mein Vetter! lesen Sie doch gefälligst einmal ein Certificat erst ordentlich durch, — da werden Sie finden, daß Sie bei mir nichts zu holen haben. (Diz.)

### Wie man in Amerika Präsident wird.

1) Vor nicht ganz 70 Jahren siedelte sich ein fleißiger Schottländer mit seinem Weibe in der Waldeinsamkeit von Nordamerika an, baute ein Haus, bearbeitete einen kleinen Flecken Landes und fing, da seine Niederlassung an der Hauptverbindungsstraße lag, zwischen Pensylvanien und dem Westen, damals Indianerland genannt, in welchem nur wenige Weiße zerstreut sich niedergelassen hatten, einen Kleinhandel an. Der Schotte kam durch Sparsamkeit und Thätigkeit vorwärts. Es wurde ihm ein Sohn geboren. Der Junge fand sehr bald Gefallen daran, im Walde zwischen den Felsen herum zu klettern und seine Mutter, die keine Zeit hatte, auf ihn Acht zu geben, hing ihm, wie man erzählt, eine Klingel um den Hals, um den kleinen Burschen im Dickicht leichter finden zu können, wenn er sich verlaufen hatte. Nach 9 Jahren zog die Familie in die Stadt, nach Mecersburg; der Schotte wurde aus einem Krämer ein Kaufmann und benutzte die reichern Mittel, die er erworben hatte, um seinem Sohne, dem Kinde der Wildniß, eine gute Erziehung zu geben, schickte ihn zur Schule, zum College, ließ ihn bei einem Advocaten die Rechtspraxis üben und gab ihm dann 20 Dollars mit den Worten: „Mein Sohn, für Deine Erziehung hab' ich gesorgt, für alles weitere mußt Du Dich jetzt auf Deine eigene Energie verlassen.“ Der junge Mann gewann bald Zutrauen und Praxis, wurde Mitglied der gesetzgebenden Versammlung von Pensylvanien, später des Congresses und endlich des Senats der Vereinigten Staaten, mehrmals Staatsminister, dann Gesandter in Petersburg und später in London: — es ist James Buchanan, jetzt Candidat der demokratischen Partei für die Präsidentschaft der Vereinigten Staaten.

2) Ein Advokat in einer Landstadt im Staate New-York bemerkte öfters, daß ein Handwerkslehrling seine freie Zeit fast ausschließlich in der Stadt-Bibliothek zubrachte, um den Mangel geregelter Erziehung durch

eigene Anstrengung zu erzeigen; er interessirte sich für den Knaben, nahm ihn in sein Haus und sorgte weiter für ihn. Der ehemalige Lehrling ist Willard Filtmore, Präsident der Vereinigten Staaten von 1847–52 und jetzt von Neuem Präsidentschafts-Candidat der Whig-Partei.

3) Ueber die Schicksale endlich des 3. Candidaten, Fremont, den die republikanische oder Anti-Sclavereipartei unterstützt, hört man: Früh verwaist, wurde er zuerst Feldmesser, dann Lieutenant im Ingenieur-Corps, dann machte er sich berühmt durch mehre Entdeckungsreisen quer über den Nordamerikanischen Continent, über das Felsen-Gebirge nach Kalifornien. Hier kaufte er im Jahre 1847 für 3000 Dollars von einem Mexikaner spanischer Abkunft einen Landanspruch auf 20 spanische Quadrat-Meilen. Das Gebiet heißt Meripose. 1849 wurden die Kalifornischen Goldminen entdeckt; die reichsten sind auf diesem Terrain, dessen Werth jetzt auf etwa 20 Millionen Dollars geschätzt wird. Es ist doch ein merkwürdiges Land und Volk! Indessen — wohl zu beachten — nicht Jeder findet dort ein Meripose.

### Der Wein.

Eine wahre Erzählung, aus dem Englischen.

(Fortsetzung.)

Unter ihren Freundsinnen war eine gewisse Sophie Cavendish, eine Cousine Mariens, jung, schön, reich, ja reicher noch und schöner, als meine Frau; dabei war sie mit jener fröhlichen Lebhaftigkeit begabt, welche Gesundheit und Wohlstand einzuschließen pflegen. Sophie war ein furchtloses Weib, die Einzige, welche sich nicht durch meine Anfälle von übler Laune einschüchtern ließ. Wenn ich schalt, scherzte sie; wenn ich grämlich war, verleitete sie mich zur Fröhlichkeit. Gewöhnlich kam sie des Vormittags, wo ich meistens in der Stimmung war, ihre Scherze gut aufzunehmen. Diesem fröhlichen Mädchen kam es nun in den Sinn, ihrer Cousine folgenden Rath zu geben: Warum machst Du es mit Wargrave nicht wie ich? Warum lachst Du ihn nicht aus, wenn er mürrisch ist? Und Marie, zu deren ganzen Stimmung und Weien solche Scherze nicht paßten, begann bald eine gewisse herausfordernde Lustigkeit bei unseren häuslichen Streitigkeiten anzunehmen; sie zupfte mich an den Haaren, stieß mich mit dem Finger, wenn ich mürrisch war, und lachte herzlich, wenn ich ihr darüber Vorwürfe machte. Beim Himmel, es gab Augenblicke, wo ich sie wegen dieser unschuldigen Thorheit hassen konnte! Es steht Dir gar nicht gut, die äffischen Streiche Deiner Cousine nachzuahmen; rief ich eines Abends, als sie sich ein Vergnügen daraus machte, mich beim Nachtschiff mit Wasser zu besprengen, während ich gerade in einem sehr heftigen Streite mit einem meiner ehemaligen Cameraden begriffen war. — Indem Du mich zum Narren machen willst, machst Du Dich selbst zu nichts Besseren. — Laß Du Dich nur durch so ein Paar grobe Worte nicht einschüchtern, meinte Miss Cavendish, als ihr meine Aufwallung wieder berichtet wurde. Männer und Nesseln müssen müthig angegriffen werden; sie haben nur für die Stacheln,

welche sich von Ihnen in Furcht jagen lassen. Sei Du nur beharrlich! — Sie war beharrlich, und bei einer gleich unpassenden Gelegenheit tobte der ärgerliche Mann wieder sehr hart gegen das Weib, das er liebte. — Du darfst ihn nicht in Gesellschaft necken, sagte Sophie. Er gehört zu den Männern, die es nicht leiden können, wenn man sie vor Andern aufzieht. Wenn Du aber allein bist, Dann räche Dich, dann nimm seinen Aerger für Scherz. Zeige ihm, daß Du Dich nicht vor ihm fürchtest, und wenn er sich wie ein Kind benimmt, dann rede Tu auch mit ihm, wie mit einem Kinde.“

„Einst, als ich von einem Club-Offen zurückkehrte, versuchte Marie diese unglücklichen Lehren in Ausübung zu bringen. Ich hatte mich verspätet, sehr verspätet, denn gegen meinen Willen war ich von der lustigen Parthei zurückgehalten worden. Anstatt nun meine Entschuldigungen zu ermutigen, die ich anbringen wollte, weil ich sie so lange ihres Schlafes beraubt, fing Marie, die während meiner Abwesenheit zu ihrem Zeitvertreiber in einem unterhaltenden Buche gelesen hatte, durch welches sie aufgeheitert worden war, an, über meine Entschuldigungen zu lachen, zu scherzen und mich zu necken. Ich bat sie, es zu unterlassen. Sie aber fuhr immer fort. Ich wurde ärgerlich. Mein Zanken erwiderte sie durch tausend absurde Anklagen, die sie nur erfand, um ihre Lustigkeit zu rechtfertigen. Ich bat sie, still zu schweigen. Sie lachte nur noch lauter. Ich stampfte, fluchte, wüthete; — sie spottete meiner Wuth noch. Ich schlug sie!“

Als Wargrave's melancholische Stimme in Schweigen versank, kamen mir unwillkürlich die Worte meines Landsmannes Tobin (das Vorbild Knowles) in den Sinn:

— Der Mann, der an ein Weib

Die Hand legt, anders als in Zärtlichkeit,  
Ist ein Glender, dem man schmeicheln würde,  
Wenn man ihn feige nennt. —

„Was auf diese brutale Handlung erfolgte, weiß ich nicht, fuhr Wargrave fort, sich selbst wieder ermunternd. Nur davon ist mir eine schwache Erinnerung geblieben, daß ich vor ihr kniete, sie ansuchte und das Opfer meines Lebens zur Sühne solcher Undankbarkeit anbot. Doch nur zu streng wurde ich bestraft durch die geduldige Unbeweglichkeit, welche Marie in meiner Gegenwart annahm. Sie scherzte nicht mehr, sie lachte nicht wieder. O! eine Welt hätte ich darum gegeben, wenn sie sich vertheidigt, die Beleidigung gerächt hätte. Aber nein! seit jener unglücklichen Nacht wurde sie gleich jener verzauberten Prinzessin im Märchen in Marmor verwandelt, sobald ihr Gatte sich ihr näherte. Ich bildete mir ein, so gewissenlos ist die Schuld, daß sie bisweilen Argwohn verrathe, wenn sie unser Kind allein mit mir im Zimmer lassen sollte. Vielleicht hielt sie mich für wahnfinnig! Sie hatte Recht. Der kurze, in mir durch den Wein erregte Wahnsinn war der alleinige Grund, daß ich meine Hand gegen sie erhob.“

„Doch hatten Sie nicht Grund, zu vermuthen, daß sich ihre Gemahlin bei dieser Gelegenheit nicht wieder mit ihrer Familie in Beziehung auf Ihr Benehmen unterredet habe?“

„Zwar keinen Grund, doch vermuthete ich es. Ich wußte, daß ihre Brüder nicht in das Geheimniß eingeweiht wären, denn sonst hätten sie nicht wieder an meinem Tische gefessen. — Eine Person aber gab es, deren Intervention zwischen mir und meinem Weibe ich weit mehr fürchtete, als Jener; es war ein Bruder von Sophie Cavendish, der Marien von Kindheit an geliebt, und um sie geworden hatte, und welcher kurz nach ihrer Bekanntschaft mit mir entlassen ward. Diesen Menschen konnte ich nie leiden! Horace Cavendish war das Gegenstück seiner Schwester; ernst bis zur Schwermuth, kalt und würdevoll in seinem Benehmen, sinnreich, schweigsam, zurückstoßend. Marie hegte eine hohe Meinung von ihm, obgleich sie die Lebendigkeit meines Wesens und das Angestümme meines Charakters vorgezogen hatte. Jetzt aber, da diese Eigenschaften sich gegen sie selbst gewendet hatten, konnte da nicht eine Ableitung des Gefühls sie bewegen, ihren Vetter zurückzuwünschen? Sie mußte gefühlt haben, daß Horace Cavendish sich eher vom Fenster hätte den Arm abhauen lassen, als daß er ihn erhoben gegen ein Weib! Keine Herausforderung würde ihn je zu den Worten der Beleidigung gereizt haben, die ich bei mehr als einer Gelegenheit gegen sie ausgestoßen. Ich fing an, ihn zu hassen, denn ich fühlte mich klein in seiner Gegenwart. Ich sah, daß er mir überlegen war an Temperament und Erziehung, daß er meine Gattin zu einem glücklichen Weibe gemacht haben würde. Doch fehlte mir der Vorwand, ihm mein Haus zu verbieten. Er kam und kam und saß da, Tag für Tag über Menschen und Ereignisse mit seiner ruhigen, abgemessenen, leidenschaftslosen Stimme redend. Er mußte es gemerkt haben, daß er mir verhaßt sei, und dennoch war er nicht zart genug, sich unserer Gesellschaft zu entziehen. Hielt er vielleicht seine Gegenwart für nöthig zum Schutze seiner Conscience? Glaubte er vielleicht, ich wüßte das Glück ihres Besten nicht zu würdigen?“

„Doch sicher“ — sagte ich, die Fortsetzung seiner Erzählung fürchtend — „sicher trugen Sie nach dem, was sich nun bereits ereignet hatte, Sorge, sich der Anreizungen zu enthalten, durch die sie zu einer so unwürdigen Handlung verleitet worden waren?“

„Ganz Recht. Ich trug Sorge dafür. Ich wurde mäßig wie ein Einsiedler. Unter dem Vorwande, daß es meiner Gesundheit nachtheilig sei, trank ich viele Monate lang keinen Tropfen Wein. Ich wurde wieder der, der ich früher war. Meine Schwäger nannten mich eine Milchsuppe. Mich kümmerte es nicht, wie sie mich nannten. Kühl und frei floß mein Blut wieder durch die Adern, und ich wünschte sehnlich, das Vertrauen meines Weibes mir wieder zu erwerben.“

„Aber vielleicht machte diese gänzliche Enthaltensart die Probe nur noch kritischer, wenn Sie ja einmal zufälligerweise gezwungen waren, Ihre frühere Gewohnheit wieder aufzunehmen?“

„Sehr wahr. Ich häuften ein Magazin auf gegen mich selbst! So kam es, daß eine Familien-Festlichkeit gefeiert wurde, von welcher ich mich nicht frei machen konnte; es war die Hochzeit von Sophie Cavendish. So-

gar mein Weib wick von ihrer gewöhnlichen Kälte gegen mich ab, und bat mich, mit daran Theil zu nehmen. Wir setzten uns zu Tisch; es waren ungefähr 30 zum Lachen, Scherz und Fröhlichkeit geeignete Menschen. Man nöthigte mich, auf der Braut Gesundheit zu trinken, und meine Frau hielt ihr Glas dem meinigen entgegen, gleichsam als Pfand der Versöhnung. Mit welcher Herzenslust stieß ich an! Der Champagner erwärmte mein Herz; freiwillig nahm ich ein zweites Glas. Dem Bräutigam wurde ein Toast gebracht, dann der Familie, in welche Sophie heirathete, und dann der, aus welcher sie trat. Zuletzt ward noch die Gesundheit meiner Frau vorgeschlagen. Darauf mußte ich ein volles Glas leeren. Ich blickte auf sie zu fernerer Ermuthigung, fernerer Güte; aber anstatt des erwarteten Lächelns sah ich sie blaß, zitternd, ängstlich. Vielleicht erinnerten sie meine entflammten Augen und mein erhitztes Wesen an jene verhängnißvolle Nacht, von welcher her sich das Entsetzen unseres Mißverhältnisses leitete. Ja, sie zitterte, und mitten in ihrer Bewegung sah ich, oder meinte zu sehen, einen Blick der Sympathie und des Einverständnisses zwischen ihr und Horace Cavendish. Wütend wendete ich mich nach ihm um. Da blickte er mich mit Verachtung an: den Blick wenigstens habe ich nicht falsch gedeutet, und ich rächte ihn!“

Unwillkürlich erhob ich mich von unserem Tische, und ging einige Schritte nach der Fregatte zu, damit Wargrave wieder Athem und Ruhe gewänne. Er folgte mir und hing sich an meinen Arm; den übrigen Theil der Erzählung sprach er mit leiser Stimme. (Fortf. folgt.)

## Charade.

1. 2.

Auf mir stellt man oft Zweikampf an,  
Doch Niemand wagt sein Leben d'ran;  
Es wird gezielt, gekämpft recht warm,  
Man streckt den Leib, man regt den Arm,  
Man kämpft mit Kugeln und mit Spießen,  
Doch steht dabei kein Blut man fließen.

3.

Auf mir macht man viel Complimente,  
Drückt sich herzlichlich die Hände,  
Man scherzt und lacht, man macht Parade,  
Man spricht von Dichtkunst, macht Ballade,  
Und Jeder, Jede will gefallen,  
Die Schönste aber nur von Allen  
Wählt man zur Königin sich aus,  
Und Jubel tönt durch's ganze Haus.  
Von Zeit zu Zeit verstimmen Scherz und Lachen,  
Um sich Bewegung hübsch und fein zu machen;  
Dabei ertönen wunderschöne Klänge  
Und durcheinander fliegt's in bunter Menge.

1. 2. 3.

Ich bin geformt recht nett und fein,  
Bin nicht von Holz und nicht von Stein,  
Hab' keinen Kopf und keine Hände,  
Keinen Anfang und kein Ende;  
Ich laufe immer ohne Hüße  
Auf einer schönen grünen Wiese,  
Und will ich einmal ruhig liegen,  
Muß ich mich in ein Loch verfrischen.